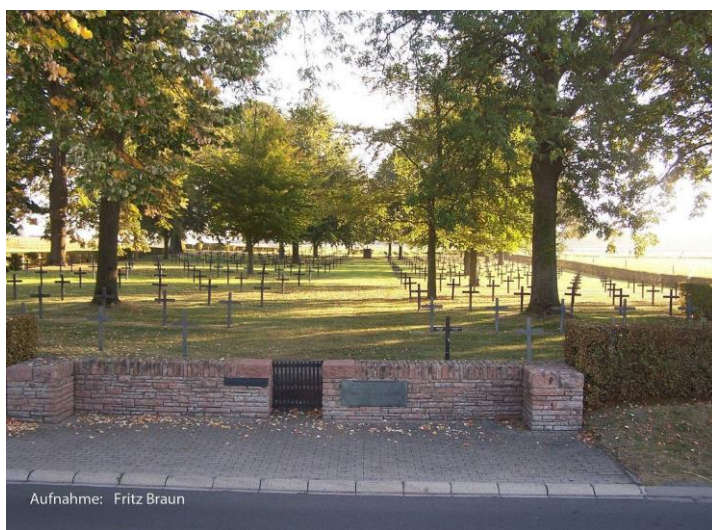


## Unsere Zeitzeugen berichten

### Erinnerungen an die Folgen sinnloser und furchtbarer Katastrophen, Teil 2 von Karsten Wriede

Ich war zusammen mit meiner Schulklasse 1963 im Auftrag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Saint Quentin im Département Aisne, um bei der Umgestaltung des dortigen Soldatenfriedhofs aus dem ersten Weltkrieg zu helfen.



Aufnahme: Fritz Braun

Auf dieser Anlage wurden 8229 deutsche Soldaten bestattet. Es war eine Arbeit, die seinerzeit von zahlreichen Schulklassen vor und nach uns geleistet wurde. Der Friedhof wurde bereits 1914 angelegt; weitere gefallene deutsche Soldaten wurden dort infolge der - an der Westfront verlustreichsten - Somme-Schlacht im Zeitraum vom 01. Juli bis 18. November 1916 und ab 1917 bestattet.

Wir jungen Leute waren von Hamburg aus mit Bundeswehr-Bussen über Belgien nach Saint Quentin gereist. Station machten wir u. a. in der wallonischen Stadt Namur an der Maas. Ich kann mich noch gut an die Gesichtsausdrücke älterer Belgier erinnern, als sie die deutschen Militärfahrzeuge sahen, auch wenn aus deren Fenstern nur "Kindergesichter" schauten. Belgien hatte wie auch andere kleinere europäische Länder sehr unter der deutschen Besatzung gelitten, und zwar in beiden Weltkriegen.

In Saint Quentin angekommen, bezogen wir ein Zeltlager, das die Bundeswehr für uns aufgebaut hatte. Nach meiner Erinnerung waren zu jener Zeit deutsche Soldaten als Teil des für Zentraleuropa zuständigen NATO- Hauptquartiers in Fontainebleau süd-östlich von Paris stationiert, die uns bei unserer Arbeit tatkräftig unterstützten; die Stationierung endete mit dem späteren - vorübergehenden - Ausscheiden Frankreichs aus der militärischen Integration der NATO.

Der Soldatenfriedhof in Saint Quentin bestand seinerzeit aus den beiderseitigen Gräberfeldern und einer langen Allee hoher Bäume auf beiden Seiten, die in den Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg allzu hoch geworden waren und insbesondere zu eng beieinander standen, so dass auf den Gräbern zu viel Schatten lastete. Unsere Aufgabe bestand in einer Ausdünnung dieser Baumreihen, nämlich darin, in jeder Reihe abwechselnd immer zwei Bäume zu entfernen und danach einen stehen zu lassen.



Die Entfernung der Bäume war indes ein mühsames Unterfangen. Denn sie durften nicht abgesägt, sondern mussten mitsamt ihren Wurzeln oder zumindest dem sichtbaren Teil davon ausgegraben werden. Danach stieg ein Soldat, der entweder über alpinistische Fähigkeiten oder solche unserer nächsten "Verwandten" verfügte, in die Baumkrone, um dort ein Stahlseil zu befestigen, dessen

anderes Ende an einem Unimog der Bundeswehr befestigt wurde. Dieser zog sodann die Bäume mit Brachialgewalt um, nachdem vorher noch die in Fallrichtung befindlichen Kreuze flach auf den Boden gelegt worden waren; man kann nur hoffen, dass alle Kreuze wieder an ihrem ursprünglichen Platz aufgestellt wurden. Dann wurde der Baum in Einzelteile portioniert und abtransportiert. Der erste Unimog erlitt bei einer solchen Gewaltaktion übrigens Totalschaden und musste ersetzt werden; Personenschäden gab es glücklicherweise nicht.

Nach Feierabend und an einigen freien Tagen gab es natürlich auch diverse Freizeitaktivitäten, etwa Tanzveranstaltungen, um uns bei Laune zu halten. Damals stand gerade der Beatles-Hit "Twist and Shout" hoch im Kurs, der beim Tanzen ziemliche Verrenkungen erforderte; die Älteren werden sich gewiss erinnern. Auch waren wir in Paris und Compiègne, wo wir das Duplikat des berühmten Eisenbahnwaggons besichtigten, sowie in der schönen Kathedrale von Laon, einer kleinen Stadt, gelegen zwischen Saint Quentin und Reims. In Reims stand natürlich die Besichtigung der großartigen Kathedrale auf dem Programm, in der zahlreiche französische Könige gekrönt worden waren. In dieser Stadt habe ich zum ersten - und garantiert letzten! - Mal gebratenes Pferdefleisch gegessen - so jedenfalls die Vermutung der Klassenlehrerin.

Aber es gab während unseres Frankreich-Aufenthalts auch eine groteske Begebenheit, die es festzuhalten gilt: Auf einem Markt - es könnte der in Saint Quentin gewesen sein - wurde zwecks späteren Festmahls eine lebende Gans käuflich erworben; eine bereits geschlachtete wäre wegen der wertbehafteten Dienstleistung des Schlachtens deutlich teurer gewesen. Nachdem dieses Federvieh am Halsband durch die Innenstadt in den Bus verbracht worden war, ging's ab in Richtung Zeltlager. Aber wie sollte dort nun mit der Gans verfahren werden, die ja nicht im Zoo, sondern als "haute cuisine" enden sollte? Man entschied sich nach längerer Diskussion schließlich dazu, sie zu guillotinierten, nämlich mit einem Beil ins Jenseits zu befördern. Dies misslang jedoch zunächst gründlich; denn jedem sensiblen Akteur versagte, da erkennbar zu zart besaitet, beim Ausholen der Arm - und rettete der Gans zunächst das Leben; sie wäre jetzt übrigens 57 Jahre alt und wohl etwas zäh! Erst ein gefühlloser - oder vielleicht doch gefühl- und mitleidsvoller? - Bundeswehrsoldat beendete schließlich das makabre

Geschehen. Die über einem Lagerfeuer gegrillte Gans war jedenfalls vorzüglich und mundete köstlich!

Auf dem Rückweg nach Hamburg wurde schließlich noch in Waterloo südlich von Brüssel Station gemacht, wo am 18. Juni 1815 in der gleichnamigen Schlacht die Ära von Napoleon I. definitiv endete, nachdem der zunächst in die Defensive geratene britische General Wellington voller Verzweiflung ausgerufen hatte, "Ich wollte, es wäre Nacht, oder die Preußen kämen!". Und er ward erhört; denn die Preußen unter General Blücher kamen von der Seite, und man siegte! Wir "Preußen" aus Hamburg dagegen wären dann doch etwas zu spät gekommen!

Bildquelle: <https://kriegsgraeberstaetten.volksbund.de/friedhof/st-quentin>, gefördert von der Bundesregierung und dem Auswärtigen Amt.